



Bücherecke

nen angeht. Einen Vorschlag hierzu hat Christian Felber in seinem Buch „Die Gemeinwohl-Ökonomie“ ausgearbeitet. Dieses Buch ist leicht zu lesen. Ferner ist eine andere Finanzpolitik, welche die Geldmenge in den Griff bekommt, nötig. Dazu empfehle ich einen Aufsatz von Dirk Solte, www.faw-neu-ulm.de/oekonomie-des-hungers. Seine Bücher zur Geldmengenpolitik sind im Literaturhinweis unter [1] und [29] aufgeführt, jedoch nicht leicht zu lesen. Bleiben Sie dran an dem Problem und versuchen Sie, unsere Kirchen aus dem „Schlaf der Sicherheit“ zu holen.

*Es grüßt Sie recht herzlich
Adolf Caesperlein*



Jörg Alt/Samuel Drempetic (Hg.): *Wohlstand anders denken – Lehren aus den aktuellen Weltkrisen*, echter-verlag Würzburg 2012, 158 S.

Die beiden Herausgeber präsentieren mit diesem Buch die Ergebnisse einer Fachtagung vom November 2011 der katholischen Akademie Ca-

ritas-Pirckheimer-Haus Nürnberg, die den provozierenden Titel hatte „Jetzt aber richtig! Lehren aus den aktuellen Weltkrisen“. Schon der Titel macht deutlich, dass die gegenwärtige Finanzkrise nicht isoliert betrachtet werden kann, weil sie in Zusammenhang mit vielen krisenhaften Entwicklungen unserer Weltgesellschaft steht: Wirtschaft, Gesellschaft, Klima und Umwelt. So ist Ausgangspunkt aller Beiträge, dass nicht nur eine Branche, sondern unser gesamtes Produktions- und Konsummodell aus den Fugen geraten ist und zugleich an die Grenzen seiner ökologischen und sozialen Vertretbarkeit stößt. Die Frage aber ist, wie dann ein „gelingendes Leben“ für alle in Zukunft aussehen kann. Diesem Anliegen des Gemeinwohls widmen sich alle Beiträge, die in vier Hauptteilen gegliedert sind.

Im ersten Teil geht es um die *Situationsbeschreibung von heute*, indem aus sozial- und naturwissenschaftlicher Sicht eine Bestandsaufnahme der aktuellen Krisen unternommen wird.

Franz Alt beschreibt die Krise des Finanzsystems mit ihren schwerwiegenden Folgen für alle Lebensbereiche. Er zeigt auf wie die Finanzmärkte sich zunehmend von der Realwirtschaft lösten und ein „Schattenbankensektor“ entstand, in dem Hedgefonds, Investmentfonds, private Equity-Firmen und private Geldverleiher ihre Anlagen tätigen. So kontrollieren gegenwärtig 147 Finanzmarktkonzerne 80 % der weltweiten Umsätze. Die Folge ist, dass an den Börsen keine rationalen Entscheidungen mehr getroffen werden sondern nach „Gefühlslage“ entschieden wird. Dieser Tatbestand erfordert deshalb globale politische Zusammenarbeit, um

die „Märkte“ wieder einzufangen und erneut in den Dienst des Gemeinwohls zu stellen. Bemerkenswert an dieser Analyse ist, dass F. Alt kritisch anmerkt, dass selbst in der „Sozialen Marktwirtschaft“ der Aspekt der „Sozialpflichtigkeit des Eigentums“ nie wirklich umgesetzt wurde, obwohl die Katholische Soziallehre dies im Blick hat und auch im Grundgesetz verankert ist.

Gerhard Berz macht deutlich, dass durch den Klimawandel in Zukunft die Naturkatastrophen zunehmen werden. Gegen diese Risiken sich zu versichern ist ein Luxus, „den sich vor allem die Reichen dieser Welt leisten können“ (S. 16), nicht aber die armen Länder. Sie werden ökologisch und ökonomisch doppelt gestraft.

Wie sehr das Armutproblem mit dem Klimaproblem zusammenhängt, weist *Johannes Müller* im Rahmen eines Forschungsprogramms nach und fordert einen „umfassenden Gerechtigkeitsbegriff“, der ethische Leitgedanken markiert, die im lokalen wie globalen Handeln berücksichtigt werden müssen, wobei die Lage der Ärmsten immer Prüfstein sein muss.

Der zweite Hauptteil – *Alternative Wohlfahrtsmaßstäbe* – verweist auf Initiativen und Theorien, welche sich mit einem alternativen Verstehen und „Messen“ von „Wohlstand“ und „gutem Leben“ jenseits des klassischen Wachstumsmodells („mehr Produktion, mehr Einkommen, mehr Konsum“) beschäftigen.

Ulrich Spörel informiert über die Entwicklung alternativer Wohlfahrtsmaßstäbe jenseits von BIP, die zunehmend international konsensfähig werden und im Fokus die materiellen Lebensbedingungen, die

Bücherecke



Lebensqualität und die Aspekte der Nachhaltigkeit als Zielgröße haben.

Karlheinz Ruckriegel verweist auf die Erkenntnisse der Glücksforschung, die besagen: Nicht der objektive Wohlstand – gemessen am materiellen –, sondern das subjektive Wohlbefinden ist das, was zählt und als neuer Wohlstandsindikator gesehen werden muss. Die Konsequenz wäre deshalb nicht die Steigerung des Wirtschaftswachstums zu empfehlen sondern vielmehr die „Steigerung der Lebensqualität und des Wohlbefindens der Menschen“ (S. 86). Denn der Wirtschaft kommt eine dienende Funktion zu. „Die Wirtschaft ist für den Menschen da und nicht umgekehrt, das heißt, sie hat für das Materielle und für sinnvolle Beschäftigung zu sorgen, wobei der Beitrag des Materiellen begrenzt ist“ (S. 87).

Im dritten Teil des Tagungsbandes steht die *politische Umsetzung* dieser Vorschläge zur Debatte, wobei Mitglieder der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestages ihre unterschiedlichen Auffassungen der Problemlösungen wiedergeben. Deshalb darf man gespannt sein auf den Schlussbericht der Kommission, der im Mai 2013 abgeschlossen und im Bundestag beraten werden soll.

Stefanie Vogelsang (CDU) vertritt die Auffassung, dass Wachstum und Wohlstand wesentlich zusammenhängen. Deshalb plädiert sie für weiteres Wirtschaftswachstum unter Einschluss von umweltverträglicher Nachhaltigkeit, wobei sie den sozialen Aspekt außer Acht lässt.

Thomas Gambke und Thomas Potthoff (Bündnis 90/Die Grünen) hinterfragen eindeutig den rein ökonomischen Wachstumsbegriff (BIP), der nicht das Gemeinwohl zum Ziel hat

sondern nur den Gewinn. Sie plädieren für eine neue Wachstumsbewertung, die an Werten und nicht an Renditen orientiert ist. Sie urteilen: „Politik und Gesellschaft müssen sich an Werten orientieren und dürfen nicht blind Wachstumszielen und –dogmen hinterherlaufen. Wachstum darf nie das Ziel von politischem und wirtschaftlichem Handeln sein, sondern es muss Ergebnis guter Politik oder eines guten Geschäftsmodells sein“ (S. 100). Akribisch weisen sie nach, dass die Ursachen unserer gegenwärtigen Krisen stets im „Streben nach Wachstum“ liegen. „Nicht die Bedürfnisse stehen im Vordergrund des Handelns der Akteure, sondern das Streben nach schneller Einkommens- und Vermögenssteigerung“ (S. 101).

Leidenschaftlich warnt *Sabine Leidig* (DIE LINKE) vor einer abgehoben-abstrakten Diskussion des Themas. Vielmehr muss der Blick auf konkrete strukturelle Probleme und Menschen gerichtet werden, die unter diesen Problemen des reinen Wirtschaftswachstums leiden. Sie kritisiert die Tendenz der Kommission, dass der Status quo nicht grundsätzlich hinterfragt wird und das BIP als grundsätzlicher Wohlstandsindikator zwar ergänzt, aber doch beibehalten wird. Ihr geht es im Sinne einer Gemeinwohlgesellschaft als einzige um einen Systemwandel und um Perspektiven gesellschaftlicher Transformation. Dazu braucht es – so sagt sie – „außerparlamentarische Bewegung“.

André Habisch als Kommissions-sachverständiger verlangt mehr Transparenz und Öffentlichkeit, die Unternehmen und die organisierte Zivilgesellschaft an den Tag legen sollen. Dies würde dann auch zu ei-

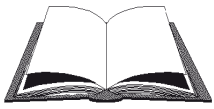
nem veränderten Konsum- und Produktionsverhalten führen.

Harald Riegel als Kommunalpolitiker verweist auf die Potentiale der Agenda 21, wenn sie zielgerichtet unter Beteiligung der Bürger praktiziert werden, wobei er dies an der kommunalen Stadtteil-, Bildungs- und Stiftungspolitik der Stadt Nürnberg veranschaulicht. Die kommunalen Gestaltungsmöglichkeiten sollten deshalb mehr beachtet werden.

Der letzte Hauptteil – *Einstellungen der Bevölkerung* – beschäftigt sich mit dem Verhalten der Bürgerinnen und Bürger gegenüber diesen Konzeptionen.

Die Darlegungen von *Malte Boecker* belegen, dass wir weithin den mündigen Bürger vor Ort haben, denn nur 36 % der Befragten in Deutschland glauben daran, dass mit einem steigenden Wirtschaftswachstum auch die eigene Lebensqualität steigt. Die Mehrheit der Bevölkerung meint, dass eine gesellschaftliche Umsetzung weg von quantitativem ökonomischem Wachstum zum alternativen qualitativen Wachstum erfolgen soll, welches sich an ökologischen und sozialen Kriterien orientieren muss. Freilich besteht das Problem der „kognitiven Dissonanz“, dass den Widerspruch zwischen Gewolltem und Gelebtem auch bei den einzelnen Menschen zum Vorschein bringt.

Weil viele radikal Lebende diesen Zustand persönlich nicht mehr ertragen können, suchen sie individuelle Lösungen für sich im Aussteigen aus dem gesellschaftlichen Trend. *Jan Grossarth* bezeichnet aber diese Menschen als „Impulsgeber für die Gesellschaft“ (S. 141), weil sie Freiheit statt Abhängigkeit vorziehen und gegen bloßen Konsum das Leben setzen.



Bücherecke

Zieht man ein Fazit aller Beiträge, dann kann konstatiert werden: Alle Autoren sind sich einig, dass eine „Neuorientierung der Gesellschaft“ notwendig ist. Denn neue Ziele braucht das Land, um Wohlstand anders zu denken. Dieses Suchen nach neuen Zielen auf breiter Ebene kann dann auch zur neuen strategischen Ausrichtung in Politik und Wirtschaft führen, wobei den Benachteiligten unserer Gesellschaft eine wesentliche Stimme gegeben werden muss, um Nachhaltigkeit des Gemeinwohls im Sozialen, Ökologischen und Ökonomischen zu erreichen.

Man kann den Herausgebern nur danken, dass sie diesen breiten Diskurs der Probleme einer breiten Öffentlichkeit zum Mitdenken und Mitgestalten vorgelegt haben.

Christoph Körner



Tomáš Sedláček: Die Ökonomie von Gut und Böse. Hanser Verlag 2012, 447 Seiten, 24,90 €.

Der Autor lehrt an der Prager Karls-Universität, ist Chefökonom der größten tschechischen Bank, Mit-

glied des Nationalen Wirtschaftsrats in Prag und war Berater des Präsidenten Václav Havel, der zu dem im Jahr 2009 erstmals erschienenen Werk ein Vorwort schrieb. Entgegen seinem Titel behandelt das Buch nicht die reale Wirtschaft, sondern das Nachdenken darüber. Dass es durchweg von „Ökonomie“ spricht, wenn es „Ökonomik“ meint, ist ein Symptom dafür, wie sehr die Wirtschaftswissenschaft ihren eigentlichen Gegenstand aus den Augen verloren hat und sich mit sich selbst, ihren eigenen Konstruktionen, Theorien und Formeln beschäftigt. Die dabei auftretende Blickverkürzung wiederum kritisch anzuschauen, ist das berechtigte und dringliche Anliegen dieses Buches.

Sedláček will die Wirtschaftswissenschaft wieder einbetten in die Ethik und gegenüber der vorherrschenden Reduktion auf mathematische Modelle Zusammenhänge aufzeigen mit Philosophie, Theologie, Anthropologie, Geschichte, Kultur, Psychologie und Soziologie. Mit diesem Ziel erkundet der erste Teil, was unsere Kulturgeschichte, Mythen, Religion und Philosophie an Einsichten über gutes Wirtschaften bieten. Leider spart er dabei andere Kulturen aus, obwohl Konfuzius, Buddhismus, Hinduismus und Islam Wesentliches beisteuern könnten.

Am Gilgamesch-Epos zeigt Sedláček, wie das Wilde im Menschen zum Nutzen der Mitmenschen gezähmt wurde. Als für ökonomisch-ethische Fragen sehr ergiebig erweist sich ihm das Alte Testament mit Sabbatjahr, Schuldenerlass, Zinsverbot, Nachleseverbot, dem Zehnten sowie dem Jubeljahr mit Rückfall des Bodeneigentums. Vom antiken Griechenland zitiert der Autor ausführlich Platon und Aristoteles und be-

richtet über die gegensätzliche Haltung von Stoikern und Epikuräern. Im Kapitel über das Christentum verdeutlicht er den ökonomischen Kontext vieler Gleichnisse („Bibel als Wirtschaftsliteratur“). Mit Descartes sei das mechanische Denken in die Ökonomik gekommen. Die Geburt des Homo oeconomicus macht Sedláček an Bernard Mandevilles fest, von dessen Lob des Lasters als Quelle des Wohlstands sich Adam Smith ausdrücklich distanzieren habe. Trotzdem werde Smith heute als Schöpfer des Bildes von der „unsichtbaren Hand“ wahrgenommen, die in wundersamer Weise aus eigennützigem Bestreben der Einzelnen das Gemeinwohl hervorbringe.

Der zweite Teil betrachtet das Ganze nicht in historischer Abfolge, sondern eher systematisch. Hier hätte man sich konkrete Schlussfolgerungen für eine lebensdienliche Wirtschaftsordnung gewünscht. Stattdessen besteht dieser ebenfalls zitatenreiche Teil weitgehend aus Wiederholungen unter den Stichworten Gier, Fortschritt, Bibeln der Ökonomie, das Animalische im Menschen, Verführungskraft der Mathematik, Wissenschaft und Glaube. Was aus den Erkenntnissen früherer Zeiten für eine gerechte Geld- und Eigentumsordnung folgt, um zerstörerischen Wachstumszwang, Armut und Raubbau zu verhindern, bleibt neben dem vagen Bekenntnis zur „Sabbatökonomie“ im Ungewissen.

Dass die mit mathematischen Formeln arbeitende Wirtschaftswissenschaft nur die „Spitze des Eisbergs“ abbildet, leuchtet ja ohne Weiteres ein. Nur hätte man gern erfahren, welche Veränderungen für den Kurs des Schiffes sich daraus ergeben. Wenn Sedláček diese Fra-